

Wie ein schüchternes »deutsches Mädchen« die Frauenemanzipation
in Deutschland ankurbelte oder:
Der rasante Aufstieg Louise Ottos als Demokratin und Frauenrechtlerin¹

Irina Hundt

Es war kein Zufall, dass Louise Otto in ihrem umfangreichen Erinnerungswerk immer wieder auf die Zeit der Kindheit und Jugend zurückblickte, jene Zeit, die wir heute als Vormärz bezeichnen. In dieser für Deutschland geschichtsträchtigen Periode erhielt sie nicht nur für ihre Entwicklung sehr wichtige Impulse, sondern trat als Berufsschriftstellerin mit umfangreichen, in fast allen Literaturgattungen verfassten Schriften auf, mischte sich in die aktuellen politischen, religiösen und künstlerischen Auseinandersetzungen ein und erfuhr eine für ein »deutsches Mädchen«² bemerkenswerte Anerkennung. Vor allem aber entwickelte sie die meisten ihrer in die Zukunft weisenden Ideen, die wir heute unter dem Begriff »Demokratiekonzept« zusammenfassen können, fand ihre Berufung, eine Lebensaufgabe von bahnbrechender historischer Dimension, und nahm eine einmalige Stellung als Frauenrechtlerin ein. Das geschah in einem raschen Prozess, der sich über fünf Jahre, von 1842 bis 1847, hinzog. An den Ergebnissen dieser kurzen Zeit konnte sie lebenslang partizipieren, sie erweitern, ergänzen und vertiefen. Der Ausbruch der Revolution im März 1848 traf sie schon mit dem Namen einer engagierten Verteidigerin der Rechte gesellschaftlich Benachteiligter, in erster Linie der Frauen.

Diesen Umstand verdankte Louise Otto explizit ihrer Publikationstätigkeit. In weniger als fünf Jahren veröffentlichte sie fünf Tendenz- bzw. Zeitromane, einen Novellensammelband, einen Band mit politischen Gedichten, verfasste eine Kunstschrift, eine bis heute noch nicht genau ermittelte Anzahl journalistischer und publizistischer Schriften sowie Literatur-, Musik- und Kunstkritiken, sammelte Erfahrungen als Herausgeberin und Redakteurin. Übersieht man die ganze Palette dieses großen und vielseitigen literarischen Werkes, so fällt auf, dass sie – ob in Romanen, Novellen, Gedichten oder sonstigen Beiträgen – immer dieselben drei großen Themenkomplexe behandelte. Zum einen ging es ihr um die Frauenfrage in allen ihren Aspekten. Kritisch thematisierte sie die gesellschaftlich rechtlose Lage der Frauen, ihre unterwürfige Rolle in den Liebesbeziehungen bzw. in der Ehe, ihre mangelnde Bildung, die großen Einschränkungen in den Erwerbsmöglichkeiten und in der Teilnahme am politischen Leben. Zum anderen setzte sie sich ebenfalls kritisch mit den sozialen Gegensätzen zwischen Arm und Reich und

1 Mein herzlicher Dank gebührt Constanze Mudra, Archiv der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V., für tatkräftige Unterstützung.

2 Die oft von Louise Otto gebrauchte Bezeichnung »ein deutsches Mädchen« unterstrich einerseits ihre Jungfräulichkeit im Einklang mit der Jungfräulichkeit ihres Ideals Jeanne d'Arc. Andererseits signalisierte sie die Zugehörigkeit zur deutschen Nation, als die Forderung nach deren Einheit durch Überwinden der kleinstaatlichen Zersplitterung auf der Tagesordnung stand.

mit der unterdrückten Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen auseinander, einschließlich der erbärmlichen Existenz der Künstler. Darüber hinaus beschäftigte sich Louise Otto mit den aktuellen politischen Ereignissen, stellte sie in den Kontext der historischen Entwicklung, verknüpfte sie unmissverständlich mit den frauenrelevanten Problemen und artikulierte den gemeinsamen Kampf beider Geschlechter für die Forderungen nach der deutschen Einheit und allgemeiner Demokratisierung der Gesellschaft. Diese Komponenten bildeten die Grundlagen ihrer Stellung innerhalb der vormärzlichen Opposition und bestimmten die Einmaligkeit ihres Wirkens.

Anfänge des frauenemanzipatorischen Engagements

Die Entwicklung des Persönlichkeitsempfindens Louise Ottos vollzog sich parallel mit dem frühen Erkennen der Zugehörigkeit zu einem Geschlecht, das sich gegenüber dem anderen in einer untergeordneten Lage befand. Bei der Suche nach dem Weg aus dieser Situation halfen ihr die durch Familienerziehung und Kindheitserlebnisse mit beeinflussten Charaktereigenschaften wie Selbstbewusstsein, Gerechtigkeitsgefühl und ein starkes inneres Verlangen, im Leben etwas Großes zu bewirken. Signifikant ist schon der erste Versuch der zwölfjährigen Louise, sich poetisch zu artikulieren, der einem zeitgenössischen politischen Ereignis, der Thronbesteigung des Prinzen Friedrich und der von ihm eingeführten Verfassung in Sachsen im September 1831 galt.³ Ebenso bemerkenswert waren ihre zwei ersten Veröffentlichungen. Die erste Publikation, ein im »Meissner gemeinnützigem Wochenblatt« im April 1842 erschienenes Gedicht, galt dem in Rom verstorbenen Meißner Maler Louis Haag⁴ und thematisierte das tragische Schicksal eines armen Künstlers. Das Thema ihrer zweiten, ebenso poetischen Veröffentlichung, »Das Käthchen von Heilbronn«, war das glückliche Schicksal einer Frau aus unteren Schichten, die alle Hindernisse überwand und sich mit ihrem adligen Geliebten vereinigte. In diesem Gedicht, das Friedrich Steinmann in Leipzig in seinen »Musenalmanach« Ende desselben Jahres aufnahm, erhob die dreiundzwanzigjährige Louise den Anspruch, ebenso wie die Heldin Heinrich von Kleists, sich selbst treu zu bleiben, die einer Frau auferlegten gesellschaftlichen Schranken zu überwinden und sich im Leben ruhmreich zu behaupten. Selbstbewusst verkündete sie: »Der Ruhm – ist der herrliche Ritter,/ Der Ruhm – ist Graf Wetter von Strahl!/ Dem werd' ich zu folgen getrieben/ Aus Ahnung und Drang – nicht aus Wahl!«⁵ Den Durchbruch zur Berühmtheit schaffte sie im Laufe

3 Ludwig, Johanna: Eigner Wille und eigne Kraft. Der Lebensweg von Louise Otto-Peters bis zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins 1865. Nach Selbstzeugnissen und Dokumenten, Leipzig 2014, S. [43]f.

4 L. [Louise Otto]: Nämie, dem frühverstorbenen Maler Louis Haag gewidmet. In: Meissner gemeinnütziges Wochenblatt. 30. Stück vom 16.04.1842, S. 144.

5 Otto, Louise: Das Käthchen von Heilbronn. In: Musenalmanach. 1843. Mit Beiträgen von 150 deutschen Dichtern. Hrsg. von Friedrich Steinmann, Leipzig 1843, S. 354f., hier S. 355. Dieses Gedicht gehörte zu denjenigen, die Louise Otto für ihr poetisches Testament 1893 bestimmte. Vgl. Mein Lebensgang. Gedichte aus fünf Jahrzehnten, Leipzig 1893, S. 33–37.

des Jahres 1843, aber nicht mit Poesie, sondern mit Prosa in Form eines Romans und einer Reihe von Artikeln über die Frauenfrage.

Angeregt vor allem durch die Lektüre der Werke des Jungen Deutschlands sowie George Sands⁶ arbeitete Louise Otto seit Ende 1841/Anfang 1842 an ihrem ersten Tendenzroman, »Ludwig der Kellner«⁷, den sie schon im September dem Leipziger Verleger Adolph Wienbrack abliefern konnte. Das Grundanliegen dieses Werkes der noch unerfahrenen Autorin waren die Reflexion und die Ablehnung der Standeshierarchien in den zwischenmenschlichen Verhältnissen und in der Ehe.⁸ Bevor es aber Ostern 1843 auf den Büchermarkt kam, stieg Louise Otto mit einer beeindruckenden journalistischen Arbeit unmittelbar in die Frauenthematik ein.

Seit dem Abgang von der städtischen Schule in Meißen im Jahre 1834 war Louise mit dem Fehlen weiterer regulärer Bildung für Mädchen tief unzufrieden und bemühte sich, ihre Kenntnisse durch Selbststudien und andere Gelegenheiten, wie z. B. im heimischen Lesekränzchen »Bienenkorb«, zu erweitern. Deshalb stieß die Ankündigung einer öffentlichen Vortragsreihe zu verschiedenen Disziplinen in Dresden im Herbst 1842 auf ihr Interesse. Diese Vorträge wurden von einigen der junghegelianischen Richtung nahestehenden Wissenschaftlern aus dem Kreis um Arnold Ruge, Ernst Theodor Echtermeyer, mit dem Louise befreundet war,⁹ und Julius Mosen organisiert und richteten sich besonders an die Frauen als Teilnehmerinnen. Im Rahmen dieser Reihe hielt Carl Eduard Vehse, der kurz zuvor aus dem Ausland zurückgekehrt war, am 7. und 14. November 1842 in Dresden zwei Vorträge »Über die gesellschaftliche Stellung und die Bildungssituation der Frauen in Deutschland im Vergleich zu ihren Geschlechtsgenossinnen in den USA, England und Frankreich«.¹⁰ Dabei musste er wegen des großen Andrangs den ersten Vortrag am 12. November wiederholen. Die Vorträge, von denen, wie Louise sich später erinnerte, »jedes Wort aus der Seele gesprochen war, da er besonders den beschränkten Bildungs-, Gesichts- und Wirkungskreis der deutschen Frauen schilderte und beschämende Streiflichter dafür aus England, America, Frankreich herüberholte«,¹¹

6 Vgl. Hundt, Irina: Die autodidaktischen Studien »eines deutschen Mädchens« um 1840. Louise Ottos unveröffentlichte Notizen. In: Louise-Otto-Peters-Jahrbuch I/2004. Forschungen zur Schriftstellerin, Journalistin, Publizistin und Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters (1819–1895). Hrsg. von Johanna Ludwig, Elvira Pradel und Susanne Schötz. Unter Mitarbeit von Hannelore Rothenburg (LOUISEum 19. Sammlungen und Veröffentlichungen der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V.), Beucha 2004, S. 29–38, hier S. 36 f.; dies.: Zur George-Sand-Rezeption der jungen Louise Otto anhand ihrer Exzerpte. In: George Sand und Louise Otto-Peters. Wegbereiterinnen der Frauenemanzipation. Hrsg. von Johanna Ludwig, Susanne Schötz und Hannelore Rothenburg, Leipzig 2005, S. [43]–55.

7 Otto, Louise: Ludwig der Kellner. Roman. Erster und Zweiter Band, Leipzig 1843.

8 Vgl. Hundt, Irina: Zur Bekanntschaft Theodor Echtermeyers mit Louise Otto und zum Projekt einer Damen-Akademie in Dresden 1842/43. In: Umstürzende Gedanken – Radikale Theorie im Vorfeld der 1848er Revolution. Hrsg. von Lars Lambrecht, Frankfurt a. M. 2013, S. [143]–174, hier S. 152; Ludwig, Eigner Wille (wie Anm. 3), S. 72 f.

9 Hundt, Zur Bekanntschaft (wie Anm. 8), S. 154–169.

10 Vgl. Dresdner Anzeiger, Nr. 306 vom 02.11.1843, S. 2; Nr. 308 vom 04.11.1843, S. 3; Nr. 310 vom 06.11.1843, S. 5.

11 Otto, Louise: [Nachruf für Eduard Vehse]. In: Neue Bahnen. Organ des allgemeinen deutschen Frauenvereins. Hrsg. von Louise Otto und Auguste Schmidt, Leipzig, V. Bd., 1870, Nr. 15, S. 114 f., hier S. 115 (im Folgenden NB).

beeindruckten sie so sehr, dass sie an Vehse schrieb und ihn bat, seine Vorträge zu veröffentlichen.¹² Nachdem sie kurz darauf im Dezember 1842 als Broschüre erschienen,¹³ besprach Louise sie in der von Ernst Keil redigierten vielgelesenen Zeitschrift »Unser Planet« im Februar des nächsten Jahres und benutzte zum ersten Mal das Pseudonym »Otto Stern«.¹⁴

Gleich am Anfang schilderte sie ihre positiven Eindrücke vom Besuch der Vorlesung am 7. November und stellte das ihr nahe liegende Thema: die Selbstbestimmung der Frauen bei der Eheschließung in den Vordergrund. Sie hob hervor, dass das reichlich anwesende weibliche Publikum mit viel zurückgedrängten Seufzern und »viel Bitterkeit eines verfehlten, geknechteten Lebens« auf das von Vehse geschilderte positive Beispiel der Engländerinnen reagierte, die im Gegensatz zu den deutschen Frauen als »ebenbürtig« »dem Mann ihr[e] Hand« geben.¹⁵ Als er aber »eine höhere Bildung der Frauen« gutieß, flogen ihm »von heiliger Begeisterung strahlende Blicke« zu.¹⁶ Souverän unterstrich sie »ein *deutsches, nationales Interesse*«¹⁷ der vom Redner erörterten Problematik und sein Verständnis der Emanzipation des weiblichen Geschlechts als einen Teil allgemeiner Demokratiebestrebungen. Dabei folgte sie seiner scharfen Absetzung von der sogenannten »Emanzipation des Fleisches«, die von einigen Vertretern des Jungen Deutschlands propagiert wurde, von »dem schamlosen Bild der ›femme libre‹ der St. Simonisten« und erklärte Vehse zum »neuen Anwalt« der Frauen, der die »Emanzipation ihres *Geistes* wolle«; ausdrücklich begrüßte sie Vehses Einsatz »für die Sache der Frauen« und seine »edle[n] und vernünftige[n] Ansichten« »von der Stellung der Frauen im socialen Leben« als gesellschaftlichen Fortschritt.¹⁸

Außer Überschneidungen zwischen den Aussagen der Vorträge Vehses und Louise Ottos in »Ludwig der Kellner« demonstriert die Verwendung von Zitaten aus Gedichten fast sämtlicher Autoren des von Echtermeyer und Ruge herausgegebenen »Deutschen

12 Vgl. Ludwig, Eigner Wille (wie Anm. 3), S. 75.

13 Vehse, Dr. Carl Eduard: Über die gesellige Stellung und die geistige Bildung der Frauen in England, Amerika, Frankreich und vornehmlich in Deutschland. Zwei Einladungsvorlesungen zu einem geschichtlichen Cursus im Winterhalbjahr 1842–1843. Als Manuscript für Dresden zunächst gedruckt. Walthersche Hofbuchhandlung, Dresden 1842.

14 Stern, Otto [Pseud. für Louise Otto]: Zur Frauenemancipation. »Ueber die gesellige Stellung und geistige Bildung der Frauen in England, Amerika, Frankreich und vornehmlich in Deutschland.« Zwei Einladungsvorlesungen zu einem geschichtlichen Cursus im Winterhalbjahr 1842–1843 von Dr. Carl Eduard Vehse. Keine Kritik. In: Unser Planet. Blätter für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater. Red. von Ernst Keil, Nr. 27, Februar 1843, S. 106–108. Die wenigen Gedichte, die Louise Otto in den von Ernst Keil herausgegebenen Zeitschriften »Unser Planet« und »Der Wandelstern« veröffentlichte, wurden mit ihrem vollen Namen unterschrieben. Für die zahlreichen publizistischen Artikel aber musste sie auf ausdrücklichen Wunsch Ernst Keils das Pseudonym »Otto Stern« verwenden. Das geschah bis zur Publikation ihrer »Politischen Reisebriefe« im Juli 1845. Danach unterzeichnete sie ihre Veröffentlichungen entweder mit vollem Namen oder mit Initialen.

15 Ebd., S. 106.

16 Ebd.

17 Ebd., S. 107. Hervorheb. im Original.

18 Ebd. Hervorheb. im Original.

Musenalmanachs¹⁹ für die Motti der Romankapitel die damalige Nähe der Autorin zum Junghegelianismus²⁰ und ihre frühzeitige Verankerung im kritischen, politisch-literarischen Oppositionsmilieu. Davon zeugt ebenso ihre Rezension der Gedichte von Ferdinand Freiligrath im gleichen Monat. Sie bekannte sich zu denjenigen, die »wie wir für den Fortschritt, für die Freiheit, für Deutschlands bessere Zukunft entflammt sind«²¹ und gab eine positive Einschätzung politischer Poesie im Sinne Freiligraths, Herweghs, Prutz' und Beckers:

»Ich ehre, ich liebe die politische Poesie unserer Zeit; [...] weil sie gar nichts Andres sein will, als die Lerche, die in diesem Lenz ihr Lied schmettert und alle Herzen erfreulich und ermutigt [...] diese demüthige Poesie, die nicht sich selber Zweck ist, die nicht herrschen, sondern nur dienen will, dienen ihrer Göttin: der Freiheit – [...]«²²

Seit dieser Zeit widmete Louise Otto ihre Gedichte vorwiegend politischen Themen und empfahl diese poetische Gattung und die aktive Teilnahme »an der Tagesdebatte«²³ anderen Schriftstellerinnen.²⁴

Es war schon selbstverständlich, dass Louise Otto eine persönliche Einladung von Eduard Vehse erhielt, an der Gründung einer von ihm für den Herbst 1843 geplanten höheren Bildungsanstalt für Frauen, einer »Damen-Akademie«, in Dresden mitzuwirken, zu der er in seinen Vorträgen und in der Broschüre von Louise positiv aufgenommene konkrete Vorschläge machte.²⁵ Angedacht war, durch eine Reihe regulärer Vorlesungen die Möglichkeit für Frauen zu einer universellen, über den Rahmen der fünfklassigen Schulbildung hinausgehenden Weiterbildung zu schaffen. Louise sollte als Referentin über »die weibliche Pädagogik, Physiologie und Psychologie«²⁶, neben solch ausgewiesenen Fachmännern wie dem Literaten und Pädagogen Theodor Echtermeyer, dem Medizin- und Naturwissenschaftler Johann Ludwig Chouland, dem Altphilologen Hermann Köchly, dem Mathematiker und Physiker Karl Snell, dem Musikwissenschaftler Franz Brendel u. a. auftreten, die fast alle Mitarbeiter an den von Ruge und Echtermeyer herausgegebenen »Hallischen« bzw. »Deutschen Jahrbüchern« waren. Auch wenn es aus verschiedenen Gründen nicht zu ihrer Mitarbeit kam, bedeutete diese Einladung

19 Deutscher Musenalmanach für 1840. Hrsg. von Th. Echtermeyer und Arnold Ruge, Athenaeum in Berlin; ders. für 1841.

20 Auf die Nähe von Louise Ottos Aussagen zum junghegelianischen Gedankengut wies ebenfalls Helga Kulak hin. Vgl. Kulak, Helga: »Die Freunde«. Louise Ottos Roman über patriotische, religiöse und künstlerische Selbstfindung zweier Jünglinge und ihrer Gefährtinnen im Umfeld der Herrnhuter Gemeinde in der Zeit vor 1830. In: Louise-Otto-Peters-Jahrbuch IV/2014. Forschungen zur Schriftstellerin, Journalistin, Publizistin und Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters (1819–1895). Hrsg. von Susanne Schötz, Gerlinde Kämmerer, Hannelore Rothenburg, Beucha/Markkleeberg 2014, 105–114, hier S. 106f.

21 Otto Stern [Pseud. für Louise Otto], Ferdinand Freiligrath. In: Unser Planet (wie Anm. 6), Nr. 35, Februar 1843, S. [137]–139, hier S. 138.

22 Ebd. Hervorheb. im Original.

23 Otto, Louise: Ueber Frauenliteratur. (Beschluß) In: Der Komet. Unterhaltungsblatt für gebildete Stände, Red. Dr. C. Herlossohn, 16. Jg., Nr. 79 vom 19.04.1845, S. [313]f., hier S. [313].

24 Ebd., S. 314.

25 Vgl. Hundt, Zur Bekanntschaft (wie Anm. 8), S. 162–166.

26 Otto, [Nachruf für Eduard Vehse] (wie Anm. 11), S. 115.

für die junge Louise eine große Anerkennung und festigte ihre Überzeugung von der Richtigkeit des von ihr eingeschlagenen Weges, sich weiterhin für Frauenrechte zu engagieren.

Beteiligung an der Polemik in den »Sächsischen Vaterlands-Blättern«

Die Aufwertung der Frauenfrage durch das Junge Deutschland rückte diese immer mehr in die öffentliche Debatte und brachte einige Erscheinungen mit sich, die noch in den 1830er Jahren unmöglich schienen. So wurde im »Frauen-Spiegel«, 1840 herausgegeben von Louise Marezoll, einer Bekannten Louise Ottos in Leipzig, »von der mangelnden Gleichheit zwischen Mann und Weib« gesprochen und »das Verlangen zur Selbsthilfe oder Gegenwehr«²⁷ für notwendig erklärt.

Im August 1843 initiierte der Kreis fortschrittlicher Männer um Robert Blum, die zu den deutschen Vorgängern des »men's feminism«²⁸ gehörten, die Polemik über die gesellschaftliche Rolle der Frauen im Hauptorgan der sächsischen demokratischen Opposition, »Sächsische Vaterlands-Blätter«, und rief deren Leser und Leserinnen zur Teilnahme auf.²⁹ Unter den ersten, die darauf reagierten, meldete sich Louise Otto zu Wort. In ihrer Antwort hob sie zuerst die Bedeutung und Aktualität des Themas hervor. Ausgehend vom Zusammenhang zwischen Frauenfrage und gesellschaftlichen Verhältnissen im Sinne von Charles Fourier plädierte sie für das Recht und die Pflicht ihres Geschlechts am staatspolitischen Mitwirken im Interesse des Wohles und Gedeihens der Gesellschaft. Sie bezeichnete die Frauen, die eine Hälfte des Volkes ausmachen, als »Barometer des Staates«, an deren Stellung man erkennen kann, in welchem Zustand er sich befindet, »wie klar und frei die Luft eines Staates sei«³⁰, und stellte fest, dass eine große Anzahl von Frauen noch unwissend und weit von der Politik entfernt sei. Die Ursache dieses Zustandes läge unter anderem an mangelnder Bildung, in erster Linie am schlechten Geschichtsunterricht. Am eigenen Beispiel zeigte sie, wie wichtig Lehrer seien, die in den Unterricht die »täglichen Zeitungen« integrieren und die Mädchen »mit allen neueren Zeitereignissen bekannt« machen.³¹

Die Aussagen des Beitrages von Louise waren so überraschend aktuell und fortschrittlich, dass die Redaktion das »wackere, vaterlandsliebende deutsche Mädchen«³² in einem Vermerk aufforderte, sich weiter zum Thema zu äußern. Und in der Tat meldete sie sich mehrmals in der sich bis Oktober 1844 hinziehenden Debatte, in der sie

27 Zit. nach Schröder, Hannelore: »Der Menschheit Hälfte blieb noch ohne Recht«. In: Louise Otto-Peters. Politische Denkerin und Wegbereiterin der deutschen Frauenbewegung. Hrsg. von Ilse Nagelschmidt und Johanna Ludwig, Dresden 1996, S. 17–35, hier S. 21.

28 Vgl. Lopes, Anne/Roth, Gary: Men's Feminism. August Bebel and the Socialist Movement, New York 2000.

29 Vgl. [Anonym für Robert Blum]: Die Theilnahme der weiblichen Welt am Staatsleben. In: Sächsische Vaterlands-Blätter. 3. Jg., Nr. 134 vom 22.8.1843, S. [591]f., hier S. 592.

30 Otto, Louise: (Die Frauen.) In: ebd., Nr. 142 vom 05.09.1843, S. 633f., hier S. 633.

31 Ebd., S. 634.

32 Ebd.

ihre Argumente ausführlich darlegte. Sie übte scharfe Kritik am Staat, der auf unnatürlichen »socialen Verhältnissen« aufgebaut sei, wo »die Einen reich und mächtig, vielleicht in einem Palast geboren, die Andern arm und eingeschränkt das Dasein in elender Wohnung«³³ fristen und wo die Frauen gezwungen werden, »Convenienzrücksichtige Ehen«³⁴ zu schließen. Sie gab ihm die Schuld am geringeren Interesse der Frauen an politischer Teilhabe, weil ihre Erziehung und Bildung mit den »staatlichen und socialen Verhältnissen im Widerspruch«³⁵ stünden, forderte daher eine gleichwertige schulische Ausbildung der Mädchen über die Konfirmation hinaus und die Möglichkeiten für gleiche höhere Bildung der Frauen.³⁶

Diesen theoretischen Gedanken suchte Louise Otto gleichfalls literarisch, im zweiten Roman »Kathinka«³⁷, zu verarbeiten, an dem sie parallel zur Teilnahme an der Polemik arbeitete. Der Roman, der unter dem unverkennbaren Einfluss von George Sand, nach Louises Worten »der größte weibliche Genius«³⁸, entstand und schon Anfang 1844 erschien, gehört zu den aussagekräftigsten von allen literarischen Werken Louises, die sich mit dem Problem der höheren Frauenbildung beschäftigten.³⁹ An den Schicksalen der weiblichen Protagonistinnen Angelika von Soltau, Clara Winter und Kathinka demonstrierte sie auch ihren weiteren polemischen Ansatz, nach dem es für das Staatsleben wichtig sei, wenn »die Frauen sich überhaupt freier durch's Leben bewegen lernen und bewegen dürften« und dass die Frau fähig sein muss, »selbständig zu urtheilen«.⁴⁰

Ausgehend von eigener Erfahrung schätzte Louise die Lektüre politischer Gedichte als ersten Schritt ein, der »die Frauen zum Interesse an den Angelegenheiten des Staates« anregt, und als ein weiteres Zeichen »des erwachenden Interesses der Frauen an der Politik«.⁴¹ Sie begrüßte ausdrücklich, wenn Frauen zu den Landtagsverhandlungen gehen und die Debatten der Parlamentarier aufmerksam verfolgen. Würde aber der Staat »ein größeres öffentliches Leben, Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens, allen Städten

33 Otto, Louise: (Ueber weibliche Erziehung.) In: ebd., 4. Jg., Nr. 174 vom 03.10.1844, S. 706.

34 Ebd.

35 Dies., Frauen und Politik. In: ebd., Nr. 187 vom 23.11.1843, S. 812.

36 Ebd., (Schluß.), Nr. 188 vom 25.11.1843, S. [815].

37 Otto, Louise: Kathinka. Ein Roman. Erster und Zweiter Band, Leipzig 1844.

38 Otto, Louise. Genialität. IV. In: Frauen-Zeitung. Ein Organ für die höheren weiblichen Interessen. Begr. und fortges. von Louise Otto. Red. unter der Verantwortlichkeit der Verlags-Handlung, Nr. 40 vom 19.10.1851, S. [281]–283, hier S. 283.

39 Vgl. Bauer, Barbara: Louise Ottos Romane. In: Louise Otto-Peters. Ihr literarisches und publizistisches Werk. Katalog zur Ausstellung. Hrsg. von Johanna Ludwig und Rita Jorek, Leipzig 1995, S. 45–53; dies.: Der Frauenroman. Zur Verbreitung, Kritik, Struktur und Geschlechteranthropologie am Beispiel Louise Ottos. In: Louise Otto-Peters. Politische Denkerin und Wegbereiterin der deutschen Frauenbewegung. Hrsg. von Ilse Nagelschmidt und Johanna Ludwig, Dresden 1996, S. 54–104; Otto, Christine: Variationen des »poetischen Tendenzromans«. Das Erzählwerk von Louise Otto-Peters, Pfaffenweiler 1995; dies.: Emanzipation der Frau als literarische Innovation. Weibliche Vorbildfiguren und emanzipatorische Protestkomplexe im frühen Romanwerk (1843–1852) von Louise Otto-Peters. In: Autorinnen des Vormärz. Red. Helga Brandes/Detlev Kopp, Forum-Vormärz-Forschung-Jb. 1996, Bielefeld 1997, S. 131–161.

40 Otto, Frauen und Politik (Schluß) (wie Anm. 36).

41 Otto, Louise: Ueber das erwachende Interesse der Frauen an der Politik. In: Sächsische Vaterlands-Blätter (wie Anm. 33), Nr. 26 vom 15.02.1844, S. [103] f., hier S. [103].

Oeffentlichkeit der Stadtverordnetensitzungen, Oeffentlichkeit allen Vereinen und Versammlungen« gewährleisten, d. h. demokratisieren, so würde dieser Prozess »die Frauen wohl gewaltsam mit sich fortreißen.«⁴²

Da den Frauen, die nach Selbstbestimmung strebten, Unweiblichkeit und Unsittlichkeit vorgeworfen wurde, ging Louise auf die vieldiskutierte Problematik geschlechtsspezifischer weiblicher Eigenschaften ein. Sie erläuterte ihre Vorstellung von echter Weiblichkeit, für die sie drei Merkmale: »Die Innigkeit des Gefühls«, »Die laute Sprache des Herzens« und »Die Liebe«⁴³ ausmachte. Mit diesen Eigenschaften, schrieb sie, sei die Frau prädestiniert, dem Vaterland zu dienen, und es wäre ein stumpfes Sklavenjoch, den Frauen die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu verweigern. Unter diesem Aspekt betrachtete sie auch die Rolle der Mütter, deren Arbeit größere Anerkennung seitens des Staates verdiene, weil dessen Zukunft »in der Mutter Hand«⁴⁴ liege. Aus der exponierten gesellschaftlichen Stellung der Mütter resultiere auch ihre Pflicht, dem Vaterland »durch eine naturgemäßere Erziehung«⁴⁵ der Jugend zu dienen.

Der These Robert Blums zustimmend⁴⁶, dass die Frauen »die Trägerinnen der jedesmaligen Volkssittlichkeit«⁴⁷ seien, lehnte sie ein in jeder Hinsicht exaltiertes Verhalten der Frauen im öffentlichen Raum ab. In einer zusammenfassenden Darlegung ihrer Vorstellungen über die politische Partizipation der Frauen unter dem Titel: »Theilnahme der weiblichen Welt am Staatsleben«, die Robert Blum in seinem Volks-Taschenbuch »Vorwärts!« 1847 veröffentlichte, begründete sie die Distanz, auf die sie zu ihrer Berliner Kollegin Louise Aston ging. Anknüpfend an die aktuelle Polemik über die richtige Deutung der Emanzipation der Frau stellte sie sich auf die Seite Ernst Keils und anderer, die Aston scharf kritisierten. Louise Otto schrieb, dass sie die Richtung, die Louise Aston einschlug, »bemitleide, weil diese eben eine Folge all' der ungerechten Beschränkungen ist, welche die gegenwärtigen Verhältnisse den deutschen Frauen noch auflegen«,⁴⁸ aber die Art der Auflehnung schade den Frauen mehr, als sie helfe. Zum Schluss ihres Artikels proklamierte Louise Otto die dringende Notwendigkeit, »dem Weibe Gelegenheit zu erschaffen, [...], den Lebensunterhalt selbst verdienen zu können«,⁴⁹ und prangerte die gravierenden Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen an.

42 Ebd., S. 104.

43 Otto, Louise: Ueber Weiblichkeit. In: Sächsische Vaterlands-Blätter (wie Anm. 29), Nr. 172 vom 28.10.1843, S. [751 f.]. Hervorheb. im Original.

44 Otto, (Ueber weibliche Erziehung) (wie Anm. 33).

45 Ebd.

46 Zum besonderen Verhältnis Louise Ottos zu Robert Blum vgl. Ludwig, Johanna: »... treu der Sache der Freiheit bleiben«. Louise Otto-Peters und Robert Blum. In: Leipziger Almanach 2011/2012. Hrsg. vom Stadtarchiv Leipzig 2012, S. 233–235.

47 [Anonym für Robert Blum], Die Theilnahme der weiblichen Welt (wie Anm. 29), S. 591.

48 Otto, Louise: Die Theilnahme der weiblichen Welt am Staatsleben. In: Vorwärts! Volks-Taschenbuch für das Jahr 1847. Unter Mitwirkung mehrerer freisinniger Schriftsteller Deutschlands, hrsg. von Robert Blum. 5. Jg., Leipzig 1847, S. [37]–63, hier S. 49.

49 Ebd., S. 59 f.

Sozialkritik und Parteinahme für die Armen

»Sie haben ein Herz fürs Volk, Sie haben den Mut, es zu verkünden«, schrieb Alfred Meißner an Louise Otto 1845.⁵⁰ Das bewies sie am prägnantesten mit ihrem berühmtesten und am meisten von allen ihren Werken zensierten Roman »Schloß und Fabrik«⁵¹, mit dem sie auf die Hungeraufstände der schlesischen Weber und ihre Niederschlagung im Juni 1844 reagierte und den sie als »einen socialistischen Roman« bezeichnete.⁵²

Die Romanhandlung entfaltet sich vor dem Hintergrund vielschichtiger krasser sozialer Gegensätze des frühindustriellen Kapitalismus: zwischen den noch auf dem Lande lebenden und wirtschaftlich unfähigen Aristokraten und dem geldgierigen, reichen Unternehmer, zwischen den Arbeitern und dem gnadenlosen Fabrikanten, zwischen Generationen der Väter und der nach Selbstbestimmung strebenden und handelnden Töchter. In den Roman flossen reichlich persönliche Eindrücke der Autorin ein, vor allem von der Winterreise 1839/40 nach Oederan und der im August 1845 niedergeschossenen Leipziger Revolte, sowie Berichte aus Schlesien, die in der sächsischen Presse, darunter in den »Sächsischen Vaterlands-Blättern«, veröffentlicht wurden. Sie las ebenso die Artikelserie von Wilhelm Wolff »Die Kasematten« in der »Breslauer Zeitung« und seine ausführliche Reportage: »Das Elend und der Aufruhr in Schlesien« im »Deutschen Bürgerbuch für 1845« von Hermann Püttmann und kannte höchstwahrscheinlich »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« von Friedrich Engels.⁵³

Die Motivation der Autorin: Starkes Mitgefühl für hungernde Fabrikarbeiter, deren Frauen und Kinder, Ablehnung ihrer rücksichtslosen Ausbeutung und die Rechtfertigung des Einsatzes für die Besserung ihrer Lage, wird auf die Hauptfiguren projiziert, die sich intensiv mit verschiedenen Richtungen der oppositionellen Bewegung dieser Zeit bis hin zu den radikalsten kommunistischen Strömungen auseinandersetzen und aus zeitgenössischen Materialien des Bundes der Gerechten zitieren. Die Diskussionen der Protagonisten benutzte Louise Otto, die politisch Robert Blum nahe stand, um ihre eigene Positionierung zum Ausdruck zu bringen. Sympathisch stellt sie die Romanhelden dar, die »social-demokratische« Ideen vertraten, distanziert verhält sie sich gegenüber Anhängern des Kommunismus und der Gewaltanwendung. Im Roman werden ebenso die Verschwörungspläne der Jesuiten verspottet und die ungesetzlichen Polizeimethoden entlarvt. Die Autorin griff verstärkt auf die für ihre Prosa charakteristische Typisierungsmethode zurück, bei der sie ihre eigenen Eigenschaften mit den Eigenschaften mehrerer

50 Zit. nach Leicht, Alfred: Louise Otto-Peters. In: Lebensläufe verdienter Meißner. In: Mitteilungen des Meißner Geschichtsvereins, 1896, S. 242–271, hier S. 256.

51 Otto, Louise: Schloß und Fabrik. Roman. Erster, Zweiter und Dritter Band, Leipzig 1846; 2. Aufl. 1868/69 ist z. Z. nicht auffindbar, vgl. Ludwig, Johanna: Nachwort zur 3. Aufl.: Louise Otto-Peters: Schloß und Fabrik. Roman. Erste vollst. Ausgabe des 1846 zensierten Romans. Hrsg. und mit einem Nachw. versehen von Johanna Ludwig, Leipzig 1996, S. 349–[364], hier S. 351.

52 Zit. nach Leicht, Louise Otto-Peters (wie Anm. 50), S. 256. Vgl. dazu auch Notz, Gisela: Schloß und Fabrik – Zur Sicht der jungen Louise Otto auf die Probleme ihrer Zeit. In: LOP-Jb. I/2004 (wie Anm. 6), S. 152–162.

53 Vgl. dazu Diethe, Carol, England und Louise Otto-Peters' Schloß und Fabrik: Ähnlichkeiten und Kontraste. In: LOP-Jb. I/2004 (wie Anm. 6), S. 171–178, hier S. 175–177.

realer Personen vereinte, und auf die Szenenkonstruktion, um die Tendenz anschaulich vorzuführen. Symbolträchtig ließ sie Pauline und Franz beim Versuch, zwischen den Fronten zu vermitteln, im Kugelhagel des Militärs umkommen, das die Arbeiterrevolte blutig niederschoss. Die Dramatik des Geschehens kaschierte sie jedoch durch die nicht standesgemäße, aber glückliche Eheschließung von Elisabeth und dem polnischen politischen Flüchtling Jaromir, denen sie eine bessere Zukunft einräumte.

Die soziale Ungerechtigkeit und den Massenpauperismus verarbeitete Louise Otto auch in poetischer Form. In »Lieder eines deutschen Mädchens« widmete sie »den Armen« das dritte Kapitel, im Vergleich zu den anderen erstaunlich klein, vermutlich, weil die meisten Gedichte dem Rotstift des Zensors zum Opfer fielen. Sie stieg mit einem Achtzeiler ins Thema ein, in dem sie manifestierte, dass es keine Freiheit ohne die Freiheit der Armen gäbe. »Drum töne auch in weiblichem Erbarmen/ Mein Singen für die ausgestoßnen Armen.«⁵⁴ Im Gedicht »Im Hirschberger Thale« ließ sie eine blinde alte Weberin »ein düstres Lied vom Freunde Tod,/ Der einst Erlösung bringet«⁵⁵ singen, um mit dieser starken Metapher vorzuführen, dass die Frauen von den unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen am stärksten betroffen waren.

Die Lage der Künstler

Da Louise Otto in einer Familie aufwuchs, die mütterlicherseits viele Künstler vorzuweisen hatte, wurde sie seit ihrer Kindheit mit deren gesellschaftlich und wirtschaftlich miserablen Lage konfrontiert. Der Kunstgenuss gehörte für sie zur höchsten menschlichen Empfindung, dessen Träger die schöpferischen Menschen waren.⁵⁶ Sie wurde nicht müde, immer wieder die Verpflichtung der Gesellschaft den kreativ arbeitenden Kunstschaffenden gegenüber anzumahnen, ihre besondere Bedeutung als geistige Führer und Erzieher zu erkennen und ihre Arbeit entsprechend zu honorieren. Vom Standpunkt gesellschaftlicher Kritik reflektierte sie in ihren Werken die Schicksale armer, um ihre Existenz kämpfender Dichter, wie Johannes in der gleichnamigen Novelle, oder Künstler, wie des Zeichners Edgar in der Novelle »Arm und Reich«.⁵⁷ Sie zog zwischen ihnen und dem Proletariat Parallelen und schlussfolgerte, dass alle Versuche, ihnen Hilfe zu leisten, nur Palliativmittel seien und »es bleibt keine Rettung als eine allgemeine Reorganisation der Gesellschaft«.⁵⁸ In der kunsttheoretischen Broschüre »Die Kunst und unsere Zeit«, ihrem letzten vor dem Ausbruch der Revolution verfassten Werk, das erst

54 Otto, Louise: [ohne Titel]. In: dies.: Lieder eines deutschen Mädchens, Leipzig [1847], S. [118].

55 Dies.: Im Hirschberger Thale. In: ebd., S. 141.

56 Vgl. Schötz, Susanne: Louise Otto-Peters – Über Kunst und Künstlertum. In: Louise-Otto-Peters-Jahrbuch II/2006. Forschungen zur Schriftstellerin, Journalistin, Publizistin und Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters (1819–1895). Hrsg. von Johanna Ludwig, Susanne Schötz und Hannelore Rotthenburg, Beucha 2007, S. 207–212.

57 Otto, Louise: Aus der neuen Zeit. Novellen und Erzählungen, Leipzig 1845.

58 Zit. nach Sauter, Wilfried: Konzept und Scheitern der Zeitschrift Nord und Süd von 1848: Die soziale Demokratie. Louise Otto und die »Organisation der Arbeit«. In: George Sand und Louise Otto-Peters. Wegbereiterinnen der Frauenemanzipation, Leipzig 2005, S. [139]–159, hier S. 155.

1852 veröffentlicht werden konnte,⁵⁹ wies sie auf eine andere wichtige Rolle der Künstler hin, nämlich, »zu einer Annäherung von Kunst und Volk«⁶⁰ beizutragen. Dabei verband sie die allgemeine Volksbildung mit der Gesangsbewegung des Volkes,⁶¹ die sie schon im August 1844 mit der poetischen Begrüßung des Männergesangfestes in Meißen⁶² artikuliert. Das Verlangen: »Die Kunst für Alle!«⁶³ bildete einen wesentlichen Teil ihres Demokratieverständnisses im Vormärz.

Mehr noch, am Beispiel der Kunstschaffenden forderte sie die Vereinigung der Kräfte, um den Demokratisierungsprozess in Gang zu bringen. Im August 1847 nahm sie an der ersten deutschen Tonkünstlerversammlung in Leipzig teil, neben anderen musikalisch und schriftstellerisch tätigen Frauen, denen eine gleichberechtigte Stellung dabei eingeräumt wurde. Das Ziel dieser Zusammenkunft war, nicht nur Musiker/innen und Musikschriftsteller/innen, sondern auch Vertreter/innen anderer Kunstarten zu vereinen, um die gemeinsamen Interessen durchsetzen zu können. Das brachte Louise, nachdem Franz Brendel sie um eine poetische Begrüßung bat, in ihrem zum Auftakt der Versammlung auf der Titelseite der »Neuen Zeitschrift für Musik« veröffentlichten Sonett zum Ausdruck: »Wie Wort und Ton als Eins sich oft durchdringen:/ So mög' auch jetzt mit trauten Harmonieen/ Ein einig Streben unsern Kreis durchziehen,/ Daß All' vereinigt nach dem Höchsten ringen./ Vereinigung ist Loosung/ dieser Zeiten!«⁶⁴

Gemeinsames Wirken von Mann und Frau für die Demokratie

Zu einem Aspekt der Kritik Louise Ottos am Staat gehörte der Umstand, dass die Frauen »zu Puppen der Männer« statt zu ihren »Gefährtinnen« erzogen werden.⁶⁵ Sie war überzeugt, dass die Frauen ihren gerechten Platz an der Seite von Männern im politischen Kampf für die Schaffung demokratischer Verhältnisse einnehmen sollten.⁶⁶ Am prägnantesten brachte sie diese Überzeugung in ihrer politischen Dichtung zum Ausdruck, die vor allem das Ringen um die Überwindung der nationalen Zersplitterung Deutschlands und die Forderungen nach demokratischen Reformen, die mit einem Begriff »Freiheit« zusammengefasst wurden, reflektierte.

59 Otto, Louise: Die Kunst und unsere Zeit, Großenhain 1852.

60 Zit. nach Ludwig, Eigner Wille (wie Anm. 3), S. 161.

61 Vgl. Otto, Louise: Ueber Volksbildung und Gesangvereine. In: Der Leuchthurm. Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das deutsche Volk. Red. von Ernst Keil, 2. Jg., 1847, Nr. 10, S. 9–13.

62 Vgl. Programm zu dem den 7. und 8. August d.J. in Meißen stattfindenden Männergesangsfeste. In: Meissner gemeinnütziges Wochenblatt. 49. Stück, 19.06.1844, S. [205] f.; Otto, Louise: Gruß zum Sängersfest. Meißen, im August 1844. In: dies.: Lieder (wie Anm. 54), S. 28–30.

63 Ludwig, Johanna: »Die Kunst für Alle!« Einblicke in das Kunstverständnis von Louise Otto-Peters und ihr eigenes künstlerisches Schaffen. In: LOP-Jb. IV/2014 (wie Anm. 20), S. 131–139.

64 Otto, Louise: Den versammelten Tonkünstlern. Leipzig, am dreizehnten August. In: Neue Zeitschrift für Musik. Verantw. Redacteur Franz Brendel, 27. Bd., Nr. 14 vom 13.08.1847.

65 Otto, Frauen und Politik (wie Anm. 35).

66 Vgl. Sauter, Wilfried, Amazonen oder Spartanerinnen? Louise Ottos Verständnis von (Männer- und Frauenrollen in der demokratischen Bewegung und im bewaffneten Kampf der Revolution von 1848/49. In: LOP-Jb. I/2004 (wie Anm. 6), S. 14–28.